

FAKTEN ZU INTERGESCHLECHTLICHKEIT

Psychische Grundbedürfnisse von
intergeschlechtlichen Kindern
und Jugendlichen



#13

Stand: Dezember 2024

Lesehinweis

Dieses Faktenpapier enthält viele theoretische Bezüge. Auch das Modell der psychischen Grundbedürfnisse nach Grawe speist sich aus Erkenntnissen unterschiedlicher Theorien unter anderem der Bindungstheorie, der Lerntheorie und Theorien der Entwicklungspsychologie. Ohne detailliert auf alle einzugehen, will das Faktenpapier eine Annäherung an das Modell der psychischen Grundbedürfnisse ermöglichen und dabei einen Bezug zur Situation von intergeschlechtlich geborenen Kindern und Jugendlichen herstellen. Es kann ein Impuls für eine tiefergehende Auseinandersetzung sein, etwa in der Familie oder in der Kinder- und Jugendhilfe.

Damals und Heute

Im 18. Jahrhundert lebten intergeschlechtliche Kinder und Jugendliche im deutschsprachigen Raum noch in einer Gesellschaft, die um ihre Existenz wusste und *in der ein Geschlecht jenseits von weiblich und männlich im Prinzip akzeptiert war*.¹ Der Zwitterparagraf im allgemeinen preußischen Landrecht von 1794 regelte zum Beispiel das Recht eines selbstbestimmten Personenstandswechsels mit der Volljährigkeit – ein Recht, das intergeschlechtlichen Menschen ab dem 19. Jahrhundert für sehr lange Zeit verwehrt blieb.

Heute steht es ihnen rechtlich wieder zu, den Geschlechtseintrag selbstbestimmt zu ändern. Mit der Zustimmung ihrer Sorgeberechtigten gilt dies auch für intergeschlechtliche Kinder und Jugendliche. Mit dem Kinder- und Jugendstärkungsgesetz und der Einführung des § 9 SGB VIII wurden zudem die Rechte von intergeschlechtlichen Kindern und Jugendlichen gestärkt, etwa das Recht auf Gleichberechtigung unter Berücksichtigung der besonderen Lebenssituation.

Die rechtlichen Entwicklungen hin zu einem gleichberechtigten Umgang von intergeschlechtlichen Kindern und Jugendlichen lösen bei einigen Eltern(teilen) und Angestellten in Schulen sowie in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe Unsicherheiten aus und werfen Fragen auf.

Waren im 18. Jahrhundert Fragen wie die der Erziehung und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben für damalige Verhältnisse scheinbar geklärt, so sind sie nach einer langen Zeit der Tabuisierung intergeschlechtlicher Menschen wieder sehr präsent, und es fehlt an Theorien, die Antworten liefern könnten. Grundlegende Theorien der Entwicklungspsychologie und Kindheitspädagogik sind aus einer Zeit, in der Intergeschlechtlichkeit bereits aus dem allgemeinen Wissensschatz verdrängt war und die junge Population nur aus Jungen und Mädchen zu bestehen schien.

Dem Dogma der Zweigeschlechtlichkeit folgend wurden dann Beobachtungen angestellt und Theorien entwickelt, die heterostereotype Vorstellungen in der Wissenschaft und Gesellschaft verfestigt haben.

Diese Theorien werden noch heute zur Ausbildung angehender Pädagog*innen genutzt, wenn auch überwiegend kritischer. Jedoch fehlt es weiterhin eklatant an möglichst sorgfältigen Beobachtungen zur psycho-sexuellen Entwicklung von intergeschlechtlich geborenen Kindern und Jugendlichen sowie queeren jungen Menschen per se, die eine vielfaltsnormative Theoriebildung zuließen.

*Eine Theorie bezeichnet das systematische, nach bestimmten Prinzipien geordnete Beobachten und Erklären der Realität. Theorie schafft Erkenntnisse, die als Instrument zur Ordnung und Bewältigung des Alltags (Praxis) eingesetzt werden können.*²

Sind Intergeschlechtlichkeit und ihre natürlichen Entwicklungspotentiale nicht als Realität beobachtet und die Selbstaussagen von intergeschlechtlichen Kindern und Jugendlichen im Entwicklungsprozess nicht erfragt und festgehalten worden, kann keine Theorie spezifische Erkenntnisse schaffen, die intergeschlechtlichen Kindern und Jugendlichen und (professionellen) Personen in ihrem Umfeld als Instrumente zur Bewältigung des Alltags und Unterstützung einer gesunden Entwicklung dienen können.

Nicht verzagen, Grawe fragen

Ein Modell, das umfassend erforscht ist und Erkenntnisse wissenschaftlich anerkannter Theorien vereint, ist das theoretische Modell der Psychologischen Grundbedürfnisse des Psychologischen Psychotherapeuten und Psychotherapieforschers Klaus Grawe. Ihm zufolge ist die Befriedigung der psychischen Grundbedürfnisse für ein Leben in psychischer Gesundheit unerlässlich.

Grawe hat *in aller gebotenen Breite dargestellt, dass die von ihm postulierten vier Grundbedürfnisse nach **Lustgewinn / Unlustvermeidung, Orientierung / Kontrolle, Selbstwertschutz / Selbstwerterhöhung und Bindung** in der psychologischen Grundlagenforschung so viel empirische Evidenz aufweisen können, dass es [...] wenig sinnvoll ist, an ihrer Bedeutung für menschliches Erleben und Verhalten zu zweifeln.*³

Dabei ist die Befriedigung eines einzelnen Grundbedürfnisses der Befriedigung der anderen Grundbedürfnisse nicht über- oder untergeordnet; vielmehr entfalten die Befriedigungen ihre positive Wirkung auf die psychische Gesundheit im Zusammenspiel. Gleichwohl kommt dem Bindungsbedürfnis in der frühen Kindheit eine besondere Bedeutung zu, weswegen es hier mehr Raum erhält als die drei weiteren Grundbedürfnisse.

Für Grawe ist die Befriedigung der psychischen Grundbedürfnisse bewusst wie unbewusst das handlungsleitende Motiv aller Menschen. *Die Nicht-Befriedigung einzelner Grundbedürfnisse verändert [...] die Motivationslage von Menschen, woraufhin sie Handlungen ausführen, um hinsichtlich ihrer Grundbedürfnisse Befriedigung zu erfahren (Annäherungsverhalten) oder keine weiteren Verletzungen mehr zu erleben (Vermeidungsverhalten).*³

Unter anderem haben Michael Borg-Laufs und Katja Dittrich durch ihre Studien aufgezeigt, welchen positiven Einfluss die Befriedigung der genannten Grundbedürfnisse auf die psychische Gesundheit und das Verhalten speziell von Kindern und Jugendlichen hat. Auch wenn diese Studien über die Fragebögen ausschließlich Mädchen und Jungen erfassen, kommen sie zu einem Fazit, das für die Unterstützung der Entwicklung eines intergeschlechtlichen Kindes oder Jugendlichen eine besondere Rolle spielt.

Die Befriedigung oder Nicht-Befriedigung der Grundbedürfnisse hat eine messbare Wirkung auf die psychische Gesundheit und das Erleben sowie auf das Verhalten von Kindern und Jugendlichen, unabhängig von ihrem Geschlecht. Demnach hat die Befriedigung der psychischen Grundbedürfnisse für intergeschlechtliche Kinder und Jugendliche eine ebenso positive Wirkung auf die Entwicklung und das psychische Wohlbefinden wie für alle Kinder und Jugendlichen.

Das Modell eignet sich deshalb gut als Reflektions- und Handlungsgrundlage, wie der Befriedigung der psychischen Grundbedürfnisse von intergeschlechtlichen Kindern und Jugendlichen möglichst viel Raum gegeben und unter Berücksichtigung ihrer besonderen Lebenssituation und entwicklungsbedingten Herausforderungen gewahrt werden kann.

Das Bedürfnis nach Bindung

*Unter Bindung versteht man ein lang andauerndes, affektives Band zu ganz bestimmten Personen, die nicht ohne weiteres auswechselbar sind und deren körperliche und psychische Nähe und Unterstützung gesucht wird, wenn z.B. Furcht, Trauer, Verunsicherung und Krankheit in einem Ausmaß erlebt wird, das nicht mehr selbstständig zu regulieren ist.*⁴

Für die überwiegende Anzahl der Kinder und Jugendlichen sind diese Personen die eigenen Eltern, weswegen wir im weiteren Text von ihnen sprechen.

Im Säuglingsalter ist das eigene Überleben davon abhängig, dass die Eltern auf die Mitteilungen des Säuglings eingehen und ihm positive Bindungserfahrungen anbieten können. Denn Säuglinge können sich noch nicht selbstständig mit Nahrung versorgen oder pflegen und haben noch nicht gelernt, negative Gefühle zu regulieren.

Hier sind sie in besonderem Maße auf Versorgungshandeln, körperliche Nähe und emotionale Feinfühligkeit der Eltern angewiesen.

Positive Bindungserfahrungen und ein zuverlässiges, emotionales Band zu den Eltern sind gerade in der frühen Kindheit besonders prägend und wirken sich positiv auf die Entwicklung und das Wohlbefinden des Kindes aus.

Erleben Kinder ihre Eltern als sichere Basis, sind sie überwiegend entspannter sowie explorativer und vertrauen auf den elterlichen Beistand bei Kummer, Schmerz und Überforderung. Frühkindliche Bindungserfahrungen und -stile werden als innere Arbeitsmodelle von Beziehungen erlernt und verinnerlicht.

Im Jugendalter ist die Wirkung der Bindung zu den Eltern nicht mehr in dem Maße prägend wie im Kindesalter, jedoch weiterhin von besonderer Bedeutung. Der Kreis der Personen, zu denen die Jugendlichen Bindungen aufbauen, weitet sich aus. Kontakt und Beziehungen zu Gleichaltrigen gewinnen an Bedeutung, und beste Freund*innen werden bei Problemen nun eher aufgesucht als die eigenen Eltern.

Dennoch werden Jugendliche immer wieder vor Herausforderungen im Erwachsenwerden gestellt, für die sie Rat und auch emotionalen Beistand ihrer Eltern suchen. Dies zeigt sich statistisch zum Beispiel darin, dass Jugendliche zunehmend ihre Eltern in Fragen der Körper- und Sexualaufklärung zur Rate ziehen.⁵

Eine sichere Basis

Kommt ein Kind mit intergeschlechtlichen Körperanlagen zur Welt, ist dies für den Säugling nicht spürbar und mithin auch kein Thema. Er ist in der Regel gesund und entwickelt sich wie alle anderen Babys. Sein Verhalten ist auf die Befriedigung der grundlegendsten Bedürfnisse ausgerichtet sowie auf positive Bindungserfahrungen und Nähe. Die eigene Intergeschlechtlichkeit gewinnt erst im weiteren Lebensverlauf an Bedeutung.

Mit dem Wissen um die Intergeschlechtlichkeit ihres Kindes beginnt zunächst einmal für die Eltern ein Auseinandersetzungsprozess, der oft mit starken Gefühlen und vielen offenen Fragen einhergeht.

Was bedeutet es, was uns gerade mitgeteilt wurde? Braucht unser Kind ständige medizinische Behandlung? Wie sollen wir unser Kind nennen? Was geben wir bei Ämtern an? Wie antworten wir auf die Frage: "Junge oder Mädchen"? Was sagen wir wem, und wie wird unser Umfeld reagieren? Welche besonderen Herausforderungen wird unser Kind im Leben haben?

Diese Fragen und die damit eingehenden Gefühle können sich wie ein Schleier über das freudige Ereignis der Geburt des eigenen Kindes und die spannende Zeit des gegenseitigen Kennenlernens und Beziehungsaufbaus legen.

Bei einigen Varianten der Intergeschlechtlichkeit werden Eltern zudem weiterhin operative medizinische Maßnahmen im Kindesalter empfohlen.^{6,7} Dadurch werden sie als rechtliche Vertreter*innen sehr früh im Leben ihres Kindes zusätzlich vor schwierige Entscheidungen gegen oder eben auch für (einzelne) medizinische Maßnahmen gestellt, die von einem Familiengericht genehmigt werden müssen. Die medizinische Beratung findet meist nicht auf Augenhöhe statt, und in der Regel werden die Auswirkungen der medizinischen Maßnahmen auf die Kind-Eltern-Beziehung und auf die rechtliche Perspektive die Auswirkungen für das Kind als erwachsene, intergeschlechtliche Person, nicht thematisiert.

Es besteht die Gefahr, dass Eltern in ihrer Überforderung und Unsicherheit in eine Operation am Genitale des Kindes einwilligen, eine familiengerichtliche Entscheidungen erwirken und dies später stark bereuen.

Um den Schleier zu lichten und keine voreiligen Entscheidungen zu treffen, braucht es vor allem Informationen - sowohl über die biologischen und medizinischen Aspekte der Variante als auch über geschlechtliche Vielfalt generell und Geschlechtsidentität.

Ebenso braucht es ausreichend Zeit, um alle Informationen zu verstehen und integrieren zu können. In der Broschüre „*Wenn das Erscheinungsbild Ihres Kindes in kein Geschlecht zu passen scheint...*“⁴⁸ haben Eltern intergeschlechtlicher Kinder und Jugendlicher die genannten Fragen beantwortet, um frisch gewordene Eltern durch Informationen zu entlasten.

Die Erfahrung hat gezeigt, dass der Austausch mit anderen Eltern sehr empowernde und aufklärende Wirkung hat. Auch Peerberatungen (Beratungen von Eltern für Eltern) wirken entlastend und orientierend. Der gelichtete Schleier lässt mehr Raum für ungetrübte, positive Bindungserfahrungen mit dem eigenen Kind und trägt zur Stärkung der Beziehung bei.

In einer Beziehung, die von Geborgenheit, Gelassenheit und Akzeptanz geprägt ist, erlebt das heranwachsende Kind die Eltern als sichere Basis, die das Fundament für das eigene Selbstvertrauen und Selbstwertempfinden bildet.

Intergeschlechtliche Kinder werden sich im zunehmenden Alter ähnlichen Fragen und Herausforderungen stellen wie alle Kinder, ihre werden dabei jedoch vermutlich eine ganz eigene Färbung haben. Eltern als sichere Basis bieten da einen Anker, auch in stürmischen Zeiten wie der Pubertät.

Die Pubertät ist geprägt von Veränderungen des Körpers und des Selbstempfindens sowie von der Ausprägung der eigenen Identität und der damit einhergehenden, intensiven Auseinandersetzung mit internalisierten Normen und Werten. Das ist für alle Jugendlichen eine herausfordernde Zeit, für intergeschlechtliche Jugendliche ist sie umso turbulenter.

Einige Jugendliche erfahren erst mit Beginn der Pubertät, dass sie intergeschlechtliche Körperanlagen haben, weil die Pubertät unerwartete Veränderungen einleitet oder erwartete Entwicklungen ausbleiben. Außerdem ist bei einigen Varianten der Intergeschlechtlichkeit nicht vorherzusehen, welchen geschlechtlichen Ausdruck der Körper annehmen wird. Im Gegensatz zu endogeschlechtlichen* Jugendlichen gibt es für sie aber kaum altersgerechte Informationsmaterialien zur Geschlechtsentwicklung oder intergeschlechtliche Vorbilder in der Öffentlichkeit, an denen sie sich orientieren könnten. Da ist Überforderung vorprogrammiert.

Die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschlechtsidentität ist demnach ein sehr besonderer Prozess für intergeschlechtliche Jugendliche, der neben einem geschützten Raum zum Sich-Ausprobieren und zur Selbstfindung verlässliche Bindungen unabhängig von der eigenen geschlechtlichen Verortung braucht. Neben den Eltern als sichere Basis gewinnt mit der Jugend das soziale Umfeld, gewinnen insbesondere Gleichaltrige hinsichtlich der Befriedigung des Bindungsbedürfnisses an Bedeutung.

Queere Jugendzentren etwa sind Treffpunkte, an denen intergeschlechtliche Jugendliche mit anderen Jugendlichen in Kontakt kommen können, die ebenfalls mit den Herausforderungen einer weitgehend heteronormativ geprägten Gesellschaft umgehen müssen. Von diesen sichereren Räumen für junge Menschen gibt es noch viel zu wenige.

Der gesellschaftliche Anspruch sollte jedoch sein, dass inter- ebenso wie transgeschlechtliche und non-binäre Jugendliche im öffentlichen und gesellschaftlichen Raum gesehen, gleich den endo- und cisgeschlechtlichen Jugendlichen behandelt werden und sich sicher fühlen können. Hier haben viele öffentliche Einrichtungen Nachholbedarf.

So sehen sich unter anderem intergeschlechtliche Jugendliche in Schulen immer wieder dazu genötigt, sich zur Teilnahme an Bildungsinhalten wie Sport und Sexualekunde oder bei Klassenfahrten den Kategorien Junge oder Mädchen zuordnen zu müssen. In einem öffentlichen Raum, in dem geschlechtliche und romantische Vielfalt nicht verinnerlicht und gelebt wird, wird Akzeptanz erschwert und Raum für Inter*-, Trans*- und Homofeindlichkeit gelassen.

*

„**endogeschlechtlich**“ oder „**endo**“ (griech. „éndon“: innen, innerhalb) beschreibt Menschen, die nicht inter* sind, das heißt, deren Körper sich nach medizinischen Normen eindeutig als nur weiblich oder nur männlich einordnen lassen.

„**cisgeschlechtlich**“, „**cisgender**“ oder „**cis**“ (lat. „cis-“: diesseits) beschreibt Menschen, die sich dem Geschlecht zugehörig fühlen, das ihnen bei der Geburt zugewiesen wurde. Sie erleben häufig eine Übereinstimmung zwischen ihrem Körper und ihrer Geschlechtsidentität.

Lustgewinn und Unlustvermeidung

Das psychische Grundbedürfnis nach Lustgewinn und Unlustvermeidung ist ein zentrales, handlungsleitendes Motiv menschlichen Verhaltens. Menschen jeden Alters streben nach Erfahrungen und Zuständen, die sie als angenehm erleben, die ihnen Lust bereiten, und von denen sie zunächst einmal erwarten, dass sie ihnen gut tun werden. Als unangenehm empfundene Zustände und Situationen werden versucht zu vermeiden. Das klingt erst einmal gut verständlich und unkompliziert.

Aber: Ob ein Reiz oder Zustand als angenehm oder unangenehm empfunden beziehungsweise als „gut“ oder „schlecht“ abgespeichert wird, hängt sehr von der individuellen, (bewussten wie unbewussten) emotional-kognitiven Bewertung und dem bereits vorhandenen Erfahrungsschatz ab.

Von Kindern üblicherweise höchst negativ empfundene Reize, etwa bitterer Geschmack, können von Erwachsenen aufgrund der während der Sozialisation erworbenen Erfahrungen als höchst lustvoll bewertet werden. Selbst starke Schmerzreize, die in fast allen Kontexten bei fast allen Menschen negative Gefühle auslösen, können in bestimmten Kontexten von manchen Personen als lustvoll erlebt werden.³

Kinder und Jugendliche werden im Heranwachsen zwangsläufig immer wieder mit Situationen konfrontiert, die sie als nicht lustvoll bewerten oder für deren Bewertung sie oft auf keinen Erfahrungsschatz zurückgreifen können. Wie sie zukünftig mit unangenehmen, neuen Reizen und Situationen umgehen werden, also sie zu vermeiden versuchen oder sich ihnen stellen, hängt dann vor allem davon ab, ob die Situation dennoch als handhabbar und ungefährlich bewertet werden kann.

Als Beispiel nehmen wir folgende Situation: Ein Kind ist bei einer Fachperson der Kindermedizin, und es steht im Raum, dass das Kind eine Injektion erhalten soll. Für die meisten Kinder ist die erste bewusste Injektion eine Erfahrung der absoluten Unlust. Viele wehren sich unter Einsatz ihres Körpers und ihrer Stimme gegen die Spritze. Sie versuchen die unangenehme Situation zu vermeiden.

Erlebt das Kind in dieser Situation zusätzliche Belastungen wie Schimpfen, Ungeduld, körperliche Fixierung zum Stillhalten, wird es die „Spritze-Situation“ eher stärker negativ bewerten und zukünftig versuchen zu vermeiden.

Wird jedoch auf das Kind eingegangen, erfährt es elterlichen Beistand und Beruhigung, ist das Setting der Praxis kindgerecht und die ärztliche Person einfühlsam und aufklärend, so bleibt die Injektion an sich unangenehm und verursacht Schmerz, aber die Gesamtsituation verliert an Bedrohlichkeit. Das Kind erlebt, dass die Situation emotional handhabbar ist. Dementsprechend ist ein weniger ausgeprägtes Vermeidungsverhalten zu erwarten, weil das Kind entspannter in die Situation gehen kann.

Lustvoll, voll okay

Wie beschrieben gehören lustvoll besetzte Erfahrungen zur gesunden Entwicklung eines jeden Menschen und tragen zum Wohlbefinden bei. Hier unterscheiden sich intergeschlechtliche Kinder und Jugendliche nicht von anderen.

Lustvolle Erfahrungen werden im Alltag immer wieder gemacht, etwa beim Essen, beim Duschen und bei der Körperpflege, beim gemeinsamen Kuscheln oder einem angeregten Spiel. Diese alltäglichen, kindlichen Lusterfahrungen werden von Erwachsenen kaum hinterfragt und erzeugen bei den Kindern in der Regel kein Beschämen.

Erlebnisse kindlicher, lustvoller Sexualität hingegen bringen Eltern teilweise an ihre Grenzen und können sie überfordern, obwohl sie Bestandteil einer gesunden psychosexuellen Entwicklung ihres Kindes sind. Erforschungsspiele am eigenen Genital allein im Kinderzimmer oder auch Erkundungsspiele mit anderen Kindern sollten nicht unterbunden oder bestraft, sondern gerahmt und entspannt besprochen werden.

Für die Eltern intergeschlechtlicher Kinder ist es zur Begleitung ihres Kindes besonders hilfreich, wenn sie sich einen ausreichenden Wissensschatz zur Variante ihres Kindes und eine positive Sprache für die intergeschlechtlichen Genitale und Körperanlagen angeeignet haben.

Versuchen Eltern hingegen, die Selbsterkundungen und Ausdrücke kindlicher Sexualität bei ihren intergeschlechtlichen Kindern aus Scham und Sprachlosigkeit zu unterbinden, führt dies bei den Kindern zum Erleben von Scham und erschwert das Sprechen über die Erkenntnisse aus der lustvollen Beschäftigung mit dem eigenen Körper.

Eine positive Sprache und aufgeklärte und gelassene Begleitung bei der Entdeckung des eigenen Körpers können von dem Kind verinnerlicht werden und in der turbulenten Phase der Pubertät den intergeschlechtlichen Jugendlichen besonders hilfreich sein.

Im Übergang zum Erwachsenwerden werden auch die sexuellen Bedürfnisse und Erfahrungen langsam „erwachsener“, und Themen wie Partnerschaft und Sexualität bekommen zunehmend Bedeutung.

Eine positive Sprache fördert eine positive Einstellung zum eigenen Körper. Die eigene Lust und den Körper kennenlernen und äußern zu können, welche Berührungen Lust bereiten, hilft beim Aufbau von ersten romantischen oder sexuellen Beziehungen.

Für intergeschlechtliche Jugendliche sind heteronormative Vorstellungen von Geschlechtsverkehr oftmals nicht ohne weiteres möglich. So ist es mit einer verkürzten Vagina sehr wahrscheinlich nicht lustvoll, sondern schmerzhaft bis unmöglich, einen Penis in sich aufzunehmen, was sehr verunsichern kann.

Ihnen muss, wie allen Jugendlichen, vermittelt werden, dass es nicht die eine gelungene Sexualität, sondern ganz unterschiedliche Spielformen gibt – und dass es unabhängig von der Geschlechtlichkeit möglich ist, für sich passende Praktiken zu entdecken und mit potentiellen Sexualpartner*innen zu besprechen, um Konsens zu finden.

Aufklärung, Sprachfähigkeit und das Wissen um eigene Grenzen hat außerdem eine nicht zu unterschätzende präventive Schutzwirkung gegenüber sexuellen Grenzverletzungen und die Ansteckung mit sexuell übertragbaren Krankheiten.

Orientierung und Kontrolle

Menschen streben danach, die Welt, in der sie leben, zu verstehen, in gewissem Maße vorherzusehen und sie auch in für sie wichtigen Lebensbereichen beeinflussen zu können. Niemand möchte sich als Opfer unkontrollierbarer und nicht versteh- und beeinflussbarer äußerer Einflüsse sehen, vielmehr führt eine solche Wahrnehmung der Welt zu Hilflosigkeit, Passivität und verringerter Lebenslust.³

Sehr junge Kinder erleben regelmäßig für sie neue und ungewohnte Situationen, für die sie noch keine Bewertungen und Handlungsstrategien haben. Zur Orientierung in der fremden Welt sind sie stark auf ihre Eltern angewiesen. Ebenso brauchen sie Eltern, die ihnen den explorativen Freiraum zur Aneignung von Fertigkeiten lassen, was auch bedeutet, sich Kontrolle von bestimmten Bereichen der eigenen Lebenswelt anzueignen.

Zunehmende Kontrolle bedeutet auch wachsende Selbstständigkeit, eine wichtige Entwicklungsaufgabe, die zu fördern im deutschen Recht sogar als Pflicht verankert ist.

Jugendliche haben in der Regel bereits ein hohes Maß an Selbstständigkeit und Handlungsoptionen entwickelt und sind mit zunehmender Reflexionsfähigkeit in ihrer Persönlichkeitsentwicklung fortgeschritten. Die einsetzenden körperlichen und emotional-affektiven Veränderungen in der Pubertät können sich für Jugendliche wie ein Kontrollverlust über den eigenen Körper und die Emotionen anfühlen. Aufklärende Gespräche, Angebote der sexuellen Bildung und altersgerechte Aufklärungsmaterialien machen die körperlichen Entwicklungen und deren Sinn verstehbar und nehmen Ängste, zum Beispiel die Angst, an der Menstruation verbluten zu können.

Geschlechtliche und genitale Selbstbestimmung

Gefühle von Kontrollverlust, fehlender Orientierung und Überforderung, die intergeschlechtliche Jugendliche in der heiklen Phase der Pubertät erleben können, können durch umfassende Aufklärung über den eigenen Körper und seine Entwicklungen aufgefangen werden. Wie schon beschrieben, sind bei manchen Varianten der Intergeschlechtlichkeit keine Voraussagen über die Entwicklung des Körpers und der Geschlechtsmerkmale möglich, und es bleiben für die Jugendlichen große Ungewissheiten.

Wird die Klitoris wachsen? Werde ich einen Bartwuchs haben?

Diese Ungewissheiten und die damit einhergehenden Gefühle brauchen ihren Raum, um aufgefangen zu werden. Sie sollten offen von den Eltern, aber auch den Fachpersonen aus der Medizin ausgesprochen werden. Den Jugendlichen müssen Handlungsräume aufgezeigt werden, ohne sie zu Entscheidungen zu drängen!

So kann es für intergeschlechtliche Jugendliche eine Erleichterung sein zu wissen, dass pubertätsbedingte Veränderungen des Körpers durch sogenannte Hormonblocker aufgeschoben werden können, bis sie sich in ihrer geschlechtlichen Identität gefestigt fühlen. Das gibt ihnen Zeit sich auszuprobieren und voll umfänglich aufgeklärt selbstbestimmte Entscheidungen für eine natürliche körperliche Entwicklung oder eine dem Geschlechtsempfinden angepasste medizinische Behandlung treffen zu können.

Doch nicht nur über die Entwicklung des physischen geschlechtlichen Ausdrucks, auch über die geschlechtliche Verortung und den Ausdruck der eigenen Geschlechtsidentität lassen sich nur schwer Voraussagen treffen.

Da es für intergeschlechtliche Jugendliche kaum Vorbilder gibt und geschlechtliche Vielfalt gesellschaftlich nicht verinnerlicht ist, bedeutet die Suche nach der eigenen Geschlechtsidentität für die Jugendlichen oft einen „Try and Error“-Prozess.

Geschlechtliche Verortung und Selbstaussagen, Pronomen etwa, können sich in diesem Prozess ändern, auch öfter.

Dies sollte kein Grund zur Beunruhigung sein, sondern vielmehr als Bemühen verstanden werden, Orientierung und Kontrolle, also Selbstbestimmung in einem besonderen Selbstfindungsprozess wieder zu erlangen.

Sollten Eltern sich anfänglich für eine Erziehung in einem sozialen Geschlecht festlegen, muss ihnen bewusst sein, dass dies ohne Mitsprache des Kindes nur eine vorläufige Festlegung sein kann und die Selbstaussagen des heranwachsenden Kindes und Jugendlichen zu respektieren sind.

Grundsätzlich sollte die Erziehung intergeschlechtlicher Kinder und Jugendlicher darauf gerichtet sein, sie in ihrer Entwicklung angemessen zu begleiten und die genitale und geschlechtliche Selbstbestimmung zu wahren.

Hinsichtlich der Befriedigung des Grundbedürfnisses nach Orientierung und Kontrolle haben soziale und öffentliche Einrichtungen, in denen intergeschlechtliche Kinder und Jugendliche sich bewegen, ebenfalls einen großen Einfluss.

Schulen, Jugendzentren und Sportvereine können intergeschlechtlichen Kindern und Jugendlichen durch eine offene Einladungskultur und vielfaltssensible pädagogische (Schutz-) Konzepte Orientierung bieten und Unsicherheiten nehmen, was sie in diesem sozialen Kontext erwartet.

Die klare Benennung von Ansprechpersonen bei diskriminierenden Erfahrungen und transparente Vorgänge der Klärung vermitteln Sicherheit, und die Kinder und Jugendlichen sind unangenehmen Erfahrungen nicht schutzlos ausgeliefert.

Selbstwertschutz und Selbstwerterhöhung

Zur Befriedigung des Bedürfnisses nach Selbstwertschutz und Selbstwerterhöhung braucht es stabile soziale Bindungen und ein respektvolles soziales Umfeld.

Alle Menschen wollen sich als liebenswert, wertvoll und anerkannt empfinden können; dazu sind sie auf das Feedback ihrer Bezugspersonen und Umwelt angewiesen. Dabei brauchen Kinder zum Aufbau und Erhalt eines gesunden Selbstwertgefühls besonders das Lob die Unterstützung und Feinfühligkeit der Eltern, während für Jugendliche selbstwertdienliche Erfahrungen mit Gleichaltrigen und im sozialen Umfeld wichtiger werden.

Menschen neigen eher dazu, sich in Situationen zu begeben oder mit Personen zusammen zu sein, die ihnen diese Erfahrungen ermöglichen. Umgebungen, in denen häufig selbstwertverletzende Erfahrungen gemacht werden, werden hingegen als immer negativer bewertet und möglichst vermieden. Nicht wenige Kinder und Jugendliche, die schulvermeidendes Verhalten zeigen,[...] haben dort zu häufig entsprechende Erfahrungen gemacht.³

Wer du bist und sein wirst, ist wertvoll und liebenswert

Viele intergeschlechtliche Erwachsene berichten von einem auferlegten familiären Tabu in Bezug auf ihre Intergeschlechtlichkeit; darüber wurde mit ihnen in der Kindheit und Jugend nicht gesprochen.

Viele haben das als immens belastend und schädigend für ihren Selbstwert erlebt. Sie berichten von dem Gefühl, dass etwas an ihnen so schlimm ist, dass nicht darüber gesprochen werden kann, und verfestigten Schamgefühlen angesichts ihrer Körperlichkeit.^{9,10}

Unnötige kosmetische Operationen zur Angleichung an ein Erziehungsgeschlecht, deren Opfer sie meist im (Klein-)Kindesalter wurden, waren ebenfalls tabuisiert.

Das bedeutete für die Heranwachsenden nicht nur starke Schmerzen und Verletzung des Bedürfnisses nach Lustgewinn und den Verlust von Kontrolle, sondern bestärkte die empfundene Selbstwertverletzung: Nicht nur, dass über das eigene So-Sein nicht gesprochen werden konnte, das eigene So-Sein musste vermeintlich sogar korrigiert werden.

Solche Erfahrungen zeigen erneut die Relevanz der Aneignung einer positiven Sprache und umfassenden Wissens als auch der Möglichkeit, sich im Umfeld ausdrücken zu können und Bestätigung zu erfahren.

Außerdem zeigen sie auf, dass ein medizinischer und pädagogischer Paradigmenwechsel im Umgang mit intergeschlechtlichen Kindern und Jugendlichen unerlässlich war und weiterhin ist.

Intergeschlechtliche Kinder und Jugendliche müssen erfahren, dass ihr Selbstwert nicht von ihrer körperlich-geschlechtlichen Entwicklung oder ihrem geschlechtlichen Ausdruck abhängt. Das sie wertvoll und liebenswert sind: als die Menschen, die sie jetzt sind, und die sie sein werden.

Quellenverzeichnis:

1. <https://www.uni-due.de/2020-12-16-warum-nur-drei-geschlechter>
2. <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/politiklexikon/18336/theorie/>
3. Borg-Laufs, Michael und Dittrich, Katja (2010): *Psychische Grundbedürfnisse in Kindheit und Jugend. Perspektiven für die Soziale Arbeit.* Dgvt-Verlag, Tübingen.
4. Seiffge-Krenke (2006) *Psychotherapie im Dialog*, S.5
5. Neunte Welle: *Jugendsexualitätsstudie*
6. <https://register.awmf.org/de/leitlinien/detail/006-026>
7. <https://www.landesrecht-bw.de/bsbw/document/NJRE001567840>
8. Elternbroschüre unter: <https://im-ev.de/publikationen/>
9. <https://oiigermany.org/medizinische-eingriffe-an-inter-und-deren-folgen-fakten-und-erfahrungen>
10. <https://www.amnesty.de/informieren/aktuell/deutschland-jeder-hat-ein-geschlecht-das-eigene>

Empfehlungen für Fachkräfte die mit Eltern, Kindern und Jugendlichen arbeiten:

- **Wissen zu Intergeschlechtlichkeit aneignen und Eltern aufklären können, z.B.: Intergeschlechtliche Kinder und Jugendliche sind per se gesund, nur in wenigen Ausnahmen ist akuter medizinischer Handlungsbedarf; Personenstandseintrag und Möglichkeit der Änderung**
- **Eltern beim Bindungsaufbau unterstützen, z.B. Beglückwünschen zum gesunden Kind, Freude am Kind teilen.**
- **Raum und Gespräche zum Abbau von starken Gefühlen und Ängsten geben**
- **Geschlechtliche und genitale Selbstbestimmung wahren und als Grundrecht anerkennen**
- **Eltern Gelassenheit vermitteln, z.B. bei Selbstexploration, den sog. "Doktor-Spielen", sich ändernden Selbstaussagen und beim Sprechen und der Aufklärung des Kindes über die eigene Körperlichkeit**
- **In Peerberatungsangebote vermitteln und Möglichkeiten zum Kennenlernen anderer Inter*-Familien schaffen**
- **Grundhaltung in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen: Unsere Bindung (im Sinne einer Arbeitsbeziehung) ist unabhängig von deiner geschlechtlichen Entwicklung und Verortung stabil**
- **Kinder und Jugendliche über ihre körperlichen Anlagen, Potentiale und mögliche Entwicklungen vollumfänglich aufklären**
- **Offener Umgang mit Ungewissheiten der körperlichen Entwicklung und den intergeschlechtlichen Potentialen**
- **Kontaktmöglichkeiten für Jugendliche zu Peers ermöglichen, z.B. durch Teilnahme an Community-Treffen oder den Besuch queerer Jugendzentren**
- **Weiterbildungen, Schulungen durchführen; Kontakt zu Verbänden der Selbstvertretungen aufnehmen**
- **Institutionelle Haltung entwickeln und zeigen: Intergeschlechtlichkeit als Ausdruck natürlicher geschlechtlicher Vielfalt!**
- **Intergeschlechtlichkeit in Konzeptionierung bedenken und ansprechen, z.B. Präventionskonzept zum Schutz gegen sexuelle Grenzverletzungen und Gewalt; Umgang mit der Zimmerunterbringung bei Klassenfahrten**
- **Erwartungsmanagement: Was erwartet Inter*-Kinder und Jugendliche hier? z.B. Schule, Jugendzentrum, Sportverein**
- **Diskriminierungsfreie Gruppenatmosphäre fördern zum Beispiel durch sozialpädagogische Gruppenangebote**

Verfügbare Faktenpapiere von Intergeschlechtliche Menschen e.V.

- Faktenpapier #1:** Mit welcher Identität und welchem Personenstandseintrag leben intergeschlechtliche Menschen?
- Faktenpapier #2:** Hauptforderung: Genitalverändernde Operationen an intergeschlechtlich geborenen Kindern verbieten.
- Faktenpapier #3:** Dem Unbekannten einen Namen geben – (Selbst)Bezeichnungen für intergeschlechtliche Menschen.
- Faktenpapier #4:** Schule „divers“ denken: Anregungen und Beispiele für Unterricht und Schulalltag.
- Faktenpapier #5:** Wie können intergeschlechtliche Menschen in Pflegeeinrichtungen gut versorgt werden?
- Faktenpapier #6:** Inklusiv und differenziert: Das Kinder- und Jugendstärkungsgesetz und seine erweiterte Perspektive.
- Faktenpapier #7:** Notwendig aber nicht hinreichend – Das Gesetz zum Schutz von Kindern mit einer Variante der Geschlechtsentwicklung.
- Faktenpapier #8:** Alles divers? Geschlechtliche Vielfalt in den Bildungsplänen der Bundesländer.
- Faktenpapier #9:** (K)ein Recht auf Gesundheitsversorgung?
- Faktenpapier #10:** Bin ich inter*? Ein Einblick in die Beratungspraxis.
- Faktenpapier #11:** Selbstbestimmt und selbstsicher im diagnostischen Prozess
- Faktenpapier #12:** Intergeschlechtlichkeit im Sport: Körperpolitiken, Selbstbestimmung, Handlungsempfehlungen
- Faktenpapier #13:** Psychische Grundbedürfnisse von intergeschlechtlichen Kindern und Jugendlichen

Die Faktenpapiere zum Thema Intergeschlechtlichkeit finden Sie unter:

<https://www.selbstverstaendlich-vielfalt.de/im-e-v/>

oder

<https://im-ev.de/publikationen/>





Über Intergeschlechtliche Menschen e. V.

Intergeschlechtliche Menschen e. V. setzt sich ein für ein selbstbestimmtes, diskriminierungsfreies Leben aller Menschen. Intergeschlechtliche Menschen e. V. steht ein für die Verwirklichung der Menschenrechte und wendet sich gegen jede Art der Diskriminierung und Benachteiligung wegen des Geschlechtes auf nationaler und internationaler Ebene.

Intergeschlechtliche Menschen e. V. leistet für intergeschlechtlich geborene Menschen:

- Unterstützung, Finanzierung, Förderung und Ausbildung von Selbsthilfegruppen;
- Individuelle Beratung, Unterstützung und Hilfe zu Lebenssituation;
- Unterstützung der Selbsthilfe auch von Eltern mit intersexuellen Kindern;
- die Kooperation mit anderen Initiativen und Verbänden mit ähnlicher Zielsetzung;
- Beratung und Weiterbildung politischer, gesellschaftlicher und medizinischer Einrichtungen;
- den Aufbau eines Netzes landesspezifischer Selbsthilfe- und Beratungsstellen;
- Weitergabe der besonderen Expertisen, intersexuelle Lebensentwürfe betreffend.

Autor*in: Lisa Oude Lansink

Die Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung des BMFSFJ oder des BAFzA dar. Für inhaltliche Aussagen tragen die Autor*innen die Verantwortung.

Kontakt:

Intergeschlechtliche Menschen e. V.
Slebuschstieg 6
20537 Hamburg
Telefon Geschäftsstelle: 0170 - 7090385
E-Mail: vorstand@im-ev.de

Zum Weiterlesen:

www.im-ev.de
www.inter-nrw.de
www.regenbogenportal.de

Im Kompetenznetzwerk

**Selbst.verständlich
Vielfalt**

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**